

SILKE PORATH
SÖREN PRESCHER

Mord mit Donauwellen



Weltbild

Mord mit Donauwellen

Die Autoren

Silke Porath lebt, liebt und arbeitet mit ihrem französischen Mann, dem Mops Baudelaire und dem reinrassigen Charlie in ihrer schwäbischen Heimatstadt Balingen. Die Mutter dreier Kinder ist Mitglied bei den 42er Autoren und im Verband deutscher Schriftsteller. Das Zuhause im Netz ist immer geöffnet: www.silke-porath.de.

Sören Prescher, Jahrgang 1978, wohnt mit seiner Familie in Nürnberg. Zudem ist er Mitglied der 42er Autoren und freier Journalist des Nürnberger Musik- und Kulturmagazins RCN. Neben zahlreichen Kurzgeschichten-Veröffentlichungen sind in den vergangenen Jahren mehrere Romane von ihm erschienen, unter anderem der Thriller »Raststopp«. Zusammen mit Silke Porath verfasste er drei Kurzkrimi-Sammlungen sowie den amüsanten Kriminalroman »Klosterkeller«. Mehr über den Autor unter www.soeren-prescher.de.

Silke Porath
Sören Prescher

Mord mit Donauwellen

Kriminalroman

Weltbild



Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2020 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover
Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.
Umschlaggestaltung: Alexandra Dohse – www.grafikkiosk.de, München
Umschlagmotiv: Artwork Alexandra Dohse unter Verwendung von Bildern von
AdobeStock/(c) Hanke Steidle und Shutterstock/(c) JIANG HONGYAN,
Animaflora PicsStock und Mikhail Olykainen
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
ISBN 978-3-96377-434-8

2024 2023 2022 2021

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

Prolog

Oder: »Nicht schon wieder!«

»Nicht schon wieder!« Das war das Erste, was Schrödinger durch den Kopf schoss, als er auf die Leiche starrte.

Das Zweite: »Ich muss die eins-eins-null wählen.«

Und das Dritte war ein Gedanke, der ihn selbst ein bisschen erschreckte: »Horst muss weg.«

Mit erstaunlich ruhiger Hand zog Schrödinger das Smartphone aus der Tasche, ein klobiges Modell, das er gebraucht bei eBay für unter 10 Euro ersteigert hatte. Ehe er sich ganz in die digitale Welt begab und ein exorbitant teures neues Modell anschaffte, wollte und musste Schrödinger erst noch ein bisschen sparen. Erstens. Und zweitens hatte er irgendwann zwischen seinem alten Nokia und der Erfindung von Facebook den Anschluss an den Datenzug verpasst.

Der Bildschirm hatte einen kleinen Riss, der Akku war nicht der beste und die Kamera funktionierte bloß manchmal. Aber immerhin war er jetzt mit der digitalen Welt vernetzt, theoretisch immer erreichbar und konnte sich nach intensiver Schulung durch Marion halbwegs sicher mit dem Ding beschäftigen.

Er gab den Entsperrcode ein – drei Mal die 42, denn das war laut *Per Anhalter durch die Galaxis* die Antwort auf alles und somit auch für einen mit einem Zahlenverdrängungs-Gen gesegneten Schrödinger zu merken – und wählte die 110.

Routiniert gab er die Daten an. Wer, wie, was. Name, Fundort, all das Zeugs, das der Beamte mit schnurrender

Stimme von der Leitstelle aus abfragte, während er sicherlich schon die ersten Streifenwagen kontaktierte. Schrödinger kannte das Prozedere.

Es war das dritte Mal, dass sein Hund innerhalb nicht mal eines Jahres eine Leiche aufgespürt hatte. Den ersten Toten hatte Horst auf einem Campingplatz am Bodensee ausgebuddelt. Den zweiten hatte der Boxerrüde während der Reha im Taubertal gefunden. Und nun also eine weitere ziemlich unlebendige Person. In Tuttlingen. Ausgerechnet hier, an der wunderschönen Donau, wo er sich mit seiner Liebsten Marion und deren Kindern (und zu seinem Leidwesen auch mit Schwiegermutter Hillu) eine ruhige, mordfreie Zukunft aufbauen wollte. Aber nun machte Horst ihm einen Strich durch die Rechnung. Vor Schrödingers innerem Auge tauchte der Zwinger eines Tierheims auf. Er wischte das Bild schnell weg und ging in die Knie.

»Reicht es jetzt eigentlich mal mit den Leichen?« Schrödinger hatte aufgelegt und sah seinen Hund tadelnd an. Der legte den Kopf schief und sah sein Herrchen aus schwarzen Knopfaugen an. Fast schien es, als würde Horst mit den breiten, beigefarbenen Schultern zucken.

Schrödinger schämte sich. Der Boxer konnte ja nichts für seine gute Nase. Er tätschelte Horst den Rücken.

»Na gut, sehen wir es mal so«, sinnierte er dann. »So ein Mordfall will gelöst werden. Und darin sind wir ja ziemlich gut.« Horst schien zu nicken. Und noch ehe die Polizei eintraf, war Hund und Herrchen klar, dass sie auch diesen Fall schaukeln würden. Irgendwie.

Nachdem Schrödinger sich übergeben hatte. Hinter die Sportmatten.

Erster Tag – 24 Stunden zuvor, Freitag

Horst

Schrödinger sieht verzweifelt aus. Völlig fertig mit den Nerven. Er schnauft komisch, ballt die Hände zu Fäusten und läuft auf der Wiese umher. Was in dem kleinen Gartenabteil ziemlich lustig aussieht. Ich beobachte ihn von der Terrasse aus und hab meinen Spaß. Bringt ja nichts, wenn ich jetzt auch noch ausraste.

Steht Herrchen kurz vor dem Herzkasper? Schwer zu sagen. Er brummelt irgendwas vor sich, was er vermutlich nicht mal selbst versteht. Es hat irgendwas mit Marions Kindern und dem Wasserschlauch zu tun, mit dem sie nicht herumspielen durften. Haben sie natürlich trotzdem gemacht. Keine zwei Minuten später waren sie pitschnass, und der halbe Garten stand unter Wasser.

Danach hat er die Kinder zwar zum Umziehen die Wohnung zurückgeschickt, aber dem Lärm nach zu urteilen zieht da keiner irgendwas aus oder an. Oder so.

Dabei sollte Schrödinger doch eigentlich froh sein. Nicht nur, dass ich armer Boxer ebenfalls nass bis auf die Hundeknochen bin, in der Regel bin ich der Leidtragende, der ständig von den Kindern gepiesackt und auf Trab gehalten wird. Ich, der auf Bewegungen ziemlich allergisch reagiert und die Vorzüge eines Drei-Stunden-Mittagsschläfchen wie kein anderer zu schätzen weiß.

Beschwere ich mich darüber? Na ja, ein bisschen vielleicht.

Aber im Grunde meines Herzens bin ich ein kreuzbraver Vierbeiner, der schnell vergibt. Spätestens nach der nächsten reichhaltigen Mahlzeit ist die Welt wieder in Ordnung. Apropos: Ich spüre da eine gewisse Leere in der Bauchregion. Wird Zeit, dass Herrchen sich abregt und sich um seinen Lieblings-Wauzi kümmert. Sollte ich vielleicht aufstehen und ihm besänftigend um die Beine herumschwänzeln? Nee, lieber nicht, er zieht noch immer diese komischen Kreise im Garten.

Schrödinger

Schrödinger atmete tief durch. Einmal. Zweimal. Normalerweise betrachtete er sich ja als friedliebenden Menschen. Weder Diebstähle auf Campingplätzen noch tote Pfleger in mainfränkischen Kneippbecken brachten ihn auf die Palme. Marions Kinder hingegen schienen ein instinktives Gespür dafür zu besitzen, stets genau das zu tun, was ihn ärgerte und aufregte.

Da hatte er ihnen vorhin ex-plici-*zit* gesagt, dass sie im Garten bitte nicht mit dem Wasser herumspielen sollten, weil er dort etwas aufbauen wollte. Und was taten sie? Natürlich. Genau das.

Okay, fairerweise musste er eingestehen, dass Marlene den Schlauch schon in der Hand gehalten hatte, als er auf die Terrasse gekommen war. Er hatte tatsächlich angenommen, sie mit seiner Bitte noch rechtzeitig von Schlimmerem abhalten zu können.

Der fünfjährige Max hatte weiter mit seinem Fußball gespielt (sehr zum Leidwesen der Blumenbeete, aber in jedem Krieg gab es Verluste), und seine zwei Jahre ältere Schwester hatte den Schlauch zurück an seinen Platz gelegt. Alles schien im grünen Bereich zu sein.

Dann hatte Schrödinger den Fehler begangen, im Keller nach dem passenden Werkzeug für seine Arbeit zu suchen. Ein leidenschaftlicher Heimwerker war er zwar noch nie gewesen, doch wenn er schon mal ranmusste, dann wollte er wenigstens mit den passenden Hämmern und Schraubenziehern ausgestattet sein.

Vom Keller aus hatte er gehört, wie Marlene ihren Bruder zwei Mal ermahnt hatte, den Ball nicht mehr auf sie zu schießen. Hatte den Kleinen natürlich null interessiert. Also hatte sie nach etwas gesucht, womit sie sich an ihm rächen konnte. Der Gartenschlauch war ihr da bestimmt sehr gelegen gekommen.

Als Schrödinger nach zehn Minuten aus dem Keller zurückgekehrt war, lief das Wasser bereits in Strömen. Sein »Halt!« und »Hört sofort auf damit!« hatte weder Hund noch Kinder interessiert. Weshalb er mit der freien Hand zuerst das Wasser abgedreht und anschließend die beiden Streitähne voneinander getrennt hatte. Im Eifer des Gefechts hatte er zwar die Schraubenzieher festhalten können, doch der Hammer war ihm entwischt. Und wohin sollte er auch anders fallen, als genau auf seinen Fuß? Auf die große Zehe, um genau zu sein. Zum Anziehen der Schuhe war bei der Rückkehr aus dem Keller keine Zeit mehr gewesen. Nicht beim Anblick des drohenden Unheils.

Sein Schmerzensschrei hatte den Trubel der Kinder bei Weitem übertönt. Und gleichzeitig dafür gesorgt, dass sie endlich aufhörten zu zanken und sich sogar in die Wohnung verdrückten. Angeblich, um ihre nassen Klamotten auszuziehen. Es klang zwar im Moment überhaupt nicht danach, aber das war ihm egal.

Seine Zehe tat immer noch höllisch weh. Wahrscheinlich würde sie dermaßen anschwellen, dass er in keinen seiner Turnschuhe mehr hineinpasste und deshalb Flipflops tragen musste. Was im Frühling nicht ausschließlich prickelnd war.

Noch mehr ärgerte ihn allerdings, wie ihm die Situation entglitten war. Er hatte nicht schreien wollen. Hatte sich so-

gar heute Morgen noch vorgenommen, ruhig zu bleiben. Was offenbar super funktioniert hatte.

Die Kinder traf aber mindestens eine Teilschuld. Ständig musste er alles mehrfach sagen, meist in unterschiedlichen Lautstärken – angefangen von normal über lauter bis hin zu sehr leise. Spätestens ab dem Moment sollte eigentlich Vorsicht geboten sein. Fand er jedenfalls. Die Kleinen hingegen ließen sich davon wenig beeindrucken. Es gab Tage, da war er mit seinem sprichwörtlichen Latein am Ende.

Kopfschüttelnd ging Schrödinger im Garten auf und ab. Er brauchte einige Momente zum Durchatmen. So hatte er sich das alles nicht vorgestellt.

Seit gut vier Monaten wohnte er nun schon in Tuttlingen. Die ersten Wochen bei seiner Freundin Marion waren wirklich harmonisch und entspannt gewesen. Genau das Richtige, was er nach dem nervenaufreibenden Reha-Besuch in Bad Mergentheim gebraucht hatte. Mit seiner Liebsten verstand er sich auch noch immer blendend.

Mit den Kindern allerdings ... war es stellenweise *richtig* anstrengend. Anstrengend auf eine Art, wie er es im letzten Sommer am Bodensee nie für möglich gehalten hätte. Er hatte einige Zeit gebraucht, um den Grund zu verstehen. Inzwischen glaubte er zu wissen, woran es lag: Der Aufenthalt auf dem Campingplatz war Urlaub gewesen. Da wollte jeder relaxen und gut drauf sein. Außerdem hatten sie alle sich da frisch kennengelernt, und jeder hatte sich von seiner besten Seite zeigt.

Jetzt hingegen regierte der Alltag. Die Kinder erlebten stressige Stunden in der Kita und in der Schule, während Marion

mit ihrem Buchungshaltungsjob und Schrödinger mit seiner Arbeit im hiesigen Getränkemarkt gefordert waren. Logisch, dass da nach Feierabend nicht immer nur alles eitel Sonnenschein war.

Dass Schrödinger seinen aktuellen Job nicht mochte und sich heimlich schon nach was Neuem umschaute, machte es sicherlich nicht besser. Oder dass er mit seiner Schwiegermutter in spe auf dem Kriegsfuß stand. Das alles waren bloß Dinge, die das Kraut auch nicht mehr fett machten.

Hillu ... war eine ganz besondere Person. Wabernder Busen trotz faltigem Dekolleté. Üppige Ketten. Derselbe süße Nasenhöcker, den Marion hatte. Aber dazu die berühmt-berühmten haarigen Zähne. Und mit denen ließ sie kein gutes Haar an dem Neuen ihrer Tochter. Und schon gar nicht an dessen fellnasigem Begleiter. In Hillus stets blau umrandeten Augen war Horst eine wandelnde Wurmfabrik. Ein stinkender Flohzirkus. Ein unberechenbarer Kampfhund.

Na ja. Wichtig waren Schrödinger bloß Marion und die Kinder. Vor allem Letztere. Wenn er zu ihnen keinen guten Draht aufbaute, würde auch die Beziehung zu ihrer Mutter darunter leiden. Eben deswegen hatte er sich was ganz Tolles überlegt. Gemeinsam mit den Kindern wollte er einen Kaninchenstall bauen. Zugegeben, bisher besaßen sie nicht mal einen Mümmelmann, aber so ein Haustier war sicher deutlich schneller zugelegt als der dazugehörige Käfig. Insbesondere, wenn Schrödinger, um Kosten zu sparen, das Ding selbst zusammenzimmern wollte.

Weil er eben alles andere als ein Handwerker war und noch dazu zwei linke Hände besaß, hatte er die Arbeit lange Zeit vor sich hergeschoben. Die vielen unregelmäßigen Schichten

im Getränkemarkt waren dafür eine willkommene Ausrede gewesen. Heute allerdings war sein freier Tag, und als wäre das nicht schon schlimm genug, hatten mehrere Plakate in den Tuttlinger Straßen (und sogar eines im Getränkemarkt) darauf hingewiesen, dass morgen in der Festhalle nahe der Donau die alljährliche Züchter- und Kleintier-Schau stattfand.

Hasen waren Kleintiere.

Wenn Marion und er morgen gleich nach Schrödingers Frühschicht mit den Kindern da hinfahren wollten, würden sie sich einen Hasen aussuchen und mitnehmen. Ergo musste bis morgen der Käfig fertig sein.

Vor ihrem Aufbruch heute früh hatte Marion ihn auch extra noch einmal darauf hingewiesen – und ihn bei der Gelegenheit gebeten, im Garten gleich noch ein paar Ausbesserungsarbeiten zu übernehmen.

Das alles konnte er jetzt größtenteils vergessen. An der Stelle, wo er eigentlich den Hasenkäfig aufstellen wollte, war die Erde komplett aufgeweicht. Hinzustellen brauchte er dort die nächste Zeit nichts.

Und was die Ausbesserungsarbeiten betraf: Das Reparieren des Zauns wäre bei Regen und Hochwasser genauso möglich (wenn auch nicht besonders angenehm), beim Umstellen der Kübelpflanzen sah es allerdings schon anders aus. Die schweren Bottiche ohne Hinfallen oder Ausrutschen herumzuschleppen wäre schwierig. Vor allem mit Schrödingers Talent für Schusseligkeit. Wahrscheinlich brach er sich dabei sämtliche Knochen. Das einzig Positive daran wäre, dass er morgen nicht zur Arbeit müsste. Aber bei der Wahl zwischen Gips und Bierkästen stapeln entschied er sich lieber für letzteres.

Missmutig stemmte er die Hände in die Hüften. Wenn er jetzt gar nichts tat, würde Marion ihm das übelnehmen. Er hatte ihre Worte schon genau im Ohr: »Du bist den ganzen Tag zu Hause und schaffst nicht mal die paar Sachen, um die ich dich gebeten habe?« Ihr tadelnder Blick würde ihn in der Seele schmerzen. Nein, das durfte nicht passieren. Zumal er ihr hoch und heilig versprochen hatte, sich darum zu kümmern.

Von daher: Kneifen galt nicht. Dann lieber in Gummistiefeln weitermachen oder bis zu den Knien im Morast stehen.

Entschlossen betrat er das Schuppenhäuschen im hinteren Teil des Gartens. Es war nicht mehr als ein hölzerner Verschlag, der von Gartengeräten über Sandspielsachen bis hin zu einem verbeulten Kugelgrill praktisch alles beherbergte, was außerhalb des Hauses zum Einsatz kam. Dank Marions fabelhafter Ordnung brauchte er auch nur wenige Sekunden, bis er die Heckenschere gefunden hatte. Das Ding war vermutlich genauso alt wie Schrödinger selbst, erfüllte seinen Zweck aber immer noch. Genau wie er.

Pünktlich zu seinem Arbeitsbeginn wagte sich die Sonne hinter den Wolken hervor. Für den aufgeweichten Rasen war das sicherlich prima, für andere Zwecke hingegen nicht gerade dienlich. Nach wenigen Minuten an der Hecke lief ihm der Schweiß in Strömen hinab. Ein Grund zum Aufhören war das nicht. Ebenso wenig, dass er mit den Füßen tatsächlich in der aufgeweichten Erde einsank. Im Hintergrund hörte er das Hupen, Bremsen und Anfahren der Autos, die von den Fahrern auf der Suche nach einem Parkplatz in der Wilhelmstraße malträtiert wurden. Entlang der

Donau war freier Parkraum genau so selten wie ein Tropfen Wasser in der Sahara. Und fand man einen Platz, in den man die eigene Karre zwängen konnte, dann lag der garantiert in der dem Verkehr entgegengesetzten Richtung. Schrödinger fragte sich ernsthaft, woher all die Politessen kamen, die derlei Parksünden sofort und ohne Barmherzigkeit ahndeten. Er selbst hatte in seinen ersten Wochen in der Donaustadt mehr Euronen für Tickets gelöhnt, als in seinem kompletten Hannoveraner Leben zuvor.

Der Anblick seines arbeitswütigen Herrchens musste dermaßen ungewohnt sein, dass schließlich selbst Horst nach dem Rechten schauen kam. Nach wenigen prüfenden Blicken entschied der Hund allerdings, dass der Ausblick von der Terrasse vollauf genügte, und kehrte zu seinem alten Platz zurück.

Horst hatte sich schnell in seiner neuen Heimat wohlgeföhlt. Ganz besonders mochte der Hund die abendlichen Spaziergänge entlang der Donau. Dass sein Herrchen dabei stets den kleinen Kiosk am Minigolfplatz in den Donau-Auen ansteuerte, war dem Boxer wohl nur recht. Denn während Schrödinger ein heimliches Donauradler schlürfte, konnte Horst ausgiebig die von seinen vierbeinigen Kollegen tagsüber hinterlassenen Duftbotschaften beschnuppern und seine eigene Marke darübersetzen.

Eine halbe Stunde später war Schrödinger völlig außer Atem. Seine Arme schmerzten, und die Beine waren vom Gestrüpp zerkratzt. Aber die Hecke war gestutzt, und nur darauf kam es an. Stolz betrachtete er sein Werk. Für seine

Maßstäbe hatte er herausragende Arbeit geleistet. Ob seine Liebste das genauso sehen würde, nun, das würde sich bald zeigen.

Er schaute kurz auf seine Armbanduhr. Noch eine gute Stunde, bevor Marion von der Dachdeckerfirma nach Hause kam, wo sie eine Halbtagsstelle in der Buchhaltung hatte. Das hieß: Zeit genug, um noch mehr zu erledigen.

Die Wiese war noch immer klitschnass und für Bastelarbeiten nicht zu gebrauchen. Wollte er das einfach so hinnehmen? Nein, ganz sicher nicht. Auf die Sonne allein konnte er sich auch nicht verlassen. Die hatte sich wie ein feiger Deserteur wieder hinter einer dicken Wolkenschicht versteckt. War ja auch passend, jetzt, da er mit der anstrengenden Arbeit fertig war.

Ratsuchend betrat Schrödinger noch einmal den Schuppen. Was würde MacGyver an seiner Stelle tun? Dem Fernsehhelden seiner Kindheit genügten ja bekanntlich eine Büroklammer und ein Taschenmesser, um damit alles Mögliche zu konstruieren. Sicher hätte ihm ein Blick auf die Sachen hier gereicht, um eine Lösung zu finden.

Schrödinger fand ebenfalls eine.

Sie war ungewöhnlich und viel zu simpel. Aber sie würde funktionieren. Mit einem zufriedenen Lächeln schnappte er sich drei in einem Regal verstaute alte Picknickdecken. Sie rochen etwas modrig und hatten zahlreiche Flecken, die vermutlich von vor langer Zeit verzehrten Salaten, Hühnerbeinen oder Obstsalaten stammten. Egal.

Er breitete sie auf der Wiese aus und wälzte sich darauf umher, damit sich der Stoff fest an den Boden presste und dort die Feuchtigkeit aufsaugte. Es sah vermutlich zum

Schießen aus; jedenfalls lockte er sowohl die Kinder als auch Horst wieder an.

»Was machst du da?«, fragte Marlene vergnügt. Bevor Schrödinger antworten konnte, folgte sie seinem Beispiel auf der anderen Decke. Ihr Bruder betrachtete sie einige Sekunden lang skeptisch und rollte sich dann ebenfalls auf dem Stoff hin und her.

Hätte sie in dem Moment einer der Nachbarn gesehen, dann hätte er sich wohl an den Kopf gegriffen. Das interessierte Schrödinger aber ebenso wenig wie die unangenehme Nässe, die sich allmählich in seiner Kleidung ausbreitete. Für ihn war es bloß eine Bestätigung dafür, dass sein Plan funktionierte.

Als Marion von der Arbeit kam, war der Rasen halbwegs trocken. Schrödinger, die Kinder und der Boxer saßen im Halbkreis beieinander und taten genau das, was er von Anfang an im Sinn gehabt hatte: Sie versuchten, gemeinsam einen Hasenstall zu bauen. Noch war kaum zu erkennen, was aus den vielen Brettern und Drahtgittern mal entstehen sollte. Doch das war nicht wichtig. Marion schaute mit einem verzückten Lächeln zu ihnen herüber. Sie sahen bestimmt aus wie eine große glückliche Familie.

Zwei Stunden später nahm das Projekt langsam erkennbare Formen an. Was nicht zuletzt an Marlenes und Max' tatkräftiger Unterstützung lag. Zu Schrödingers Erstaunen hatte es dabei kaum Gezeter und Geschrei gegeben. Inzwischen hatten sich die beiden zwar verdrückt, aber davon, dass sie ihm den ganzen Nachmittag über helfen würden, war er ohnehin nicht ausgegangen. Und er konnte es ihnen

nicht mal verdenken. Er selbst konnte sich ebenfalls zig andere Sachen vorstellen, die er im Augenblick lieber täte.

Nachdem die Kinder sich verdrückt hatten, trottete Horst zu ihm. Selbstverständlich nicht, um ihm zu helfen. Dem Hund fehlten nicht nur die dafür notwendigen Daumen, er besaß auch genauso viel Lust zum Arbeiten wie sein Herrchen. Trotzdem sagte Schrödinger zu ein bisschen Gesellschaft nicht Nein.

»Ob ich das hier jemals hinkriege?«, fragte er den Boxer leise. Er war selbst unschlüssig, ob er damit den Stall oder das ganze Familiengedöns meinte. All diese Sachen waren erheblich schwieriger, als er sie sich anfangs vorgestellt hatte. Es gab nichts, was ihn darauf hätte vorbereiten können.

Horst brummte leise – was so ziemlich alles bedeuten konnte. Danach schmiegte er sich an sein Herrchen, und das schenkte diesem mehr Zuversicht als tausend Worte zur Aufmunterung. Zufrieden strich Schrödinger ihm über den Rücken.

Die Anwesenheit seines Kumpels machte viel aus. Sie half ihm, wenn sich die Nägel mal wieder schief ins Holz bohrten und zwei Bretter einfach nicht zusammenpassen wollten. Beim Befestigen der Gattertür diente ihm der massive Boxerkörper sogar als Stütze. Der breite Hunderücken hielt still, bis Herrchen die zwei Scharniere in die Seitenwand gebohrt hatten. Damit besaß der Käfig nicht nur seine Grundform, sondern auch eine funktionierende Tür an der Vorderseite.

Herrlich.

Während sie stolz ihre Arbeit begutachteten, näherten sich Schritte von der Terrassenseite her. Beide schauten auf und erblickten Marion, die auf sie zukam. In der Hand hielt sie

ein Bier, das sie Schrödinger lächelnd reichte. Sogleich kam er sich vor wie ein richtiger Handwerker.

»Das sieht ja schon ganz gut aus. Dann kann der Hase – oder die Häsin – morgen ja kommen.«

Schrödinger nickte. »Und das zwei Wochen nach Ostern. Zwar ein bisschen spät, aber da heute der letzte Tag der Osterferien ist, dürften wir noch im Rahmen liegen.«

»Ist ja nicht unsere Schuld. Sie hätten die Tierschau von mir aus auch schon früher machen können. Die Kinder hätten sich bestimmt gefreut.«

»Sie können ja mit Horst spielen. Der freut sich über Auslauf.«

Der Genannte hob den Kopf und blickte Herrchen verständnislos an. Dieser lächelte nur.

»Wie lief es mit den Kleinen?«, erkundigte sich Marion.

»Soweit ... gut. Die können einen ganz schön auf Trab halten.«

»Echt? Ist mir noch gar nicht aufgefallen. Will ich wissen, warum da mehrere Decken auf der Wäscheleine hängen?«

»Willst du nicht.«

»Wie du meinst.« Lächelnd beugte sie sich vor und gab ihm einen innigen Kuss. »Danke für das Heckeschneiden und alles.«

Er winkte ab. »Eine meiner leichtesten Übungen. So was mach ich quasi im Handumdrehen.«

»Also, wenn das so ist, ich hätte da ...«

Weiter kam sie nicht, denn Schrödinger schnitt ihr mit seinen Lippen den Rest des Satzes ab. Zum Teil war es reine Notwehr. Er wollte gar nicht wissen, was da noch für andere Arbeiten im Argen schlummerten.

Bis die restlichen Feinarbeiten am Hasenstall abgeschlossen waren, war der aufgeweichte Erdboden wieder trocken. Gemeinsam mit Marion schleppte er das hölzerne Bauwerk an seinen vorbestimmten Platz neben dem Schuppen. Die Kinder und Horst verfolgten alles mit neugierigen Blicken und viel Begeisterung.

»Was treibt ihr denn hier?«, fragte plötzlich eine Stimme hinter ihnen.

Marlene und Max fuhren herum und stürzten sich der gerade angekommenen älteren Frau in die Arme. Der blaue Kajal hatte im Laufe des Tages gelitten und schien ihre Augen wie trübe Tinte zu umspielen. Was die Dramatik, mit der sie die Hände in die Hüften stützte, das Kinn reckte und die ohnehin faltige Stirn in noch mehr Knitter legte, noch unterstrich.

Hillu. Marions Mutter.

»Wir stellen den neuen Hasenstall auf«, erklärte Marlene. »Den haben wir mit Schrödinger gebaut.«

Die ältere Frau trat näher an die Konstruktion heran und musterte sie von allen Seiten. »Bisschen windschief, oder?«

Schrödinger atmete tief ein und aus. »Das muss so.«

»Natürlich.« Hillu bedachte ihm mit einem teils amüsierten, teils mitleidigen Blick.

»Wie war dein Seniorenschwimmen?«, fragte Schrödinger, um das Thema zu wechseln und seine Schwiegermutter in Spe zu ärgern. Auf Begriffe, die mir Rente oder Alte zu tun hatten, reagierte sie sehr empfindlich.

»Das ist Fitnessstraining! Mit dem Alter hat das nichts zu tun. Eher mit dem Körper. Täte dir auch mal ganz gut.« Schrödinger

war einmal mit der ganzen Sippschaft im *TuWass* gewesen. Aber erstens hatten ihn der konstruierte Name (Tuttlinger Wasser) und dann der horrendere Eintrittspreis verschreckt. Er war nur Einzeltarife gewöhnt, für eine ganze Familie zu lohnen, daran musste er sich erst gewöhnen. Und zweitens hatte er sich in der schwarzen Rutsche vor Angst beinahe buchstäblich in die Buxe gemacht. Obwohl er im Nachhinein zugeben musste, dass das Bad wirklich ein Kleinod war. Und dass er sich gut vorstellen konnte, in den warmen Becken viel Zeit zu verbringen. Allein. Oder mit Marion. Zur lebendigen Luftmatratze, auf der zwei Kinder tobten, taugte er nicht.

Schrödinger zog sein Bäuchlein ein und verkniff sich die bissige Antwort, die ihm auf der Zunge lag. Von ihm aus hätte Marions Mutter gerne noch länger bei ihrem Sport bleiben können. In der Wohnung ging es deutlich harmonischer zu, wenn sie nicht da war und ständig an allem herumkritisierte, was Schrödinger sagte oder tat.

»Wir wollen morgen zur Tierzüchterschau in der Festhalle«, übernahm Marion das Ruder. »Willst du mitkommen?«

»Wann denn?«, fragte Hillu. In ihrem abschätzigen Blick lautete der Untertitel allerdings: Kommt *der* auch mit?

»Gleich nach Schrödingers Feierabend«, beantwortete Marion beide Fragen. »Er hat Frühschicht und dürfte bis spätestens halb drei da sein, oder?«

Der Genannte nickte und funkelte die ältere Frau herausfordernd an.

Sie ließ sich nicht darauf ein. »Überleg ich mir noch.« Hillu musterte den Hasenstall noch einen Moment lang

amüsiert, dann drehte sie sich um und ging in die Wohnung zurück.

»Also, ich find ihn schön.« Marion strich ihrem Lebensgefährten lobend über den Rücken. »Hast du toll hingekriegt.« Zum Dank küsste sie ihn und vertrieb so jedes negative Gefühl aus seinem Herzen.

Zweiter Tag: Samstag

Horst

Ich weiß nicht, wer schlimmer dran ist: Schrödinger, der den ganzen Vormittag über Getränkekästen schleppen und unfreundliche Kunden bedienen darf, oder ich, der stattdessen daheim für allen möglichen Schabernack der Kinder herhalten muss, während ich doch einfach nur schlafen will.

Mein Problem ist, dass die Kleinen deutlich früher als der Rest des Hauses wach sind und sich dann langweilen. Und dass Langeweile zu nichts Gutem führt, weiß ich nicht erst, seit Schrödinger in seiner Junggesellenbude in Hannover mal versucht hatte, eine Pyramide aus gefüllten Wein- und Biergläsern zu bauen. Trotz nachfolgender Reinigungsaktion haben wir die Scherben noch Wochen später in allen möglichen Ecken und Ritzen des Parkettbodens gefunden. Einen zweiten Anlauf für dieses Kunststück hatte er zum Glück nie gestartet.

Marions Nachwuchs ist in seiner Freizeitgestaltung nicht ganz so kreativ, dafür aber ungleich lauter und voller verrückter Einfälle. Wer zum Beispiel kommt auf die Idee, einem Hund ein Geschirrtuch um den Kopf binden zu wollen? Oder ihm mit Mamas rotem Lippenstift obskure Zeichen auf den Oberkörper zu malen? Inzwischen halte ich beim Schlafen immer ein Ohr und ein Auge halb offen, um für weitere Aktionen dieser Art gewappnet zu sein.

Heute sind sie offenbar genügsam und wollen nur einige alte Scooby-Doo-Folgen nachspielen. Dreimal dürfen Sie raten, wer da die Rolle der überängstlichen Deutschen Dogge übernehmen darf. Aber gut, die Alternative wäre gewesen, dass ich den Spukgeist oder den trottelligen Ermittler Shaggy spiele. Und das können andere bekanntlich sehr viel besser.

Apropos... ich hoffe, Schrödinger kommt bald nach Hause. Damit wir endlich zur Tierschau in der Tuttlinger Festhalle aufbrechen können. Tierschau. Sie verstehen schon. Endlich weitere Vierbeiner. Das kann nur gut werden.

Schrödinger

Über zu wenig Kundschaft konnte er sich samstags nie beklagen. Schrödinger hegte sogar den Verdacht, dass manche Leute extra bis zum Wochenende warteten, um sich dann den Kofferraum mit zig Kästen Bier vollzuladen. Noch lieber waren ihm nur jene Spezialisten, die mit säckeweise Pfandflaschen ankamen und dann völlig überrascht reagierten, wenn sie den gesamten Verkehr aufhielten und sich hinter ihnen eine riesige Schlange bildete. Er konnte den Unmut mancher Zeitgenossen durchaus verstehen, die nur schnell ein paar Dosen oder einen leeren Wasserkasten abgeben wollten und dann eine halbe Stunde warten mussten, bis sie endlich an der Reihe waren.

Der große Vorteil am gewaltigen Samstagsandrang war, dass die Stunden wie im Flug verstrichen. Als er das erste Mal auf die Uhr schaute, war es gerade mal acht. Gefühlte fünf Minuten später war es bereits halb zehn. Damit konnte er gut leben.

Ebenso wenn er das Glück hatte, dass Kollegen wie Serdan oder Ute frei hatten. Serdan war ein halbblinder Endfünfinger, der manche Getränkemarke nicht einmal fand, wenn er direkt davorstand. Ute war eine fiese Giftschlange, die ständig an Schrödinger herumkritisierte und keine Gelegenheit ausließ, ihn bei den anderen Mitarbeitern schlecht zu machen. So wirklich wehren konnte Schrödinger sich verbal nicht, denn die schwäbische Sprache klang in seinen Ohren noch immer größtenteils wie Chinesisch. Er hatte tagelang gerätselt,

was um Himmels willen ein *Lombasegg* sein sollte. Seine Lösung hatte »Lumpensäckchen« gelautet. Dabei war der Begriff nur eine Bezeichnung für *Depp*. Ein herzhaftes *Saggzemend* betitelte keinen Zementsack, sondern war eine schwäbische Abkürzung für *Himmelnochmal*. Aus »Bierdose« machten die Tuttlinger *Woizabix*, Mineralwasser hieß in seiner neuen Heimat *Schbrudl* und *Könnten Sie mir bitte helfen?* hieß hierzulande *Däded Se mol?*

Heute waren beide Kollegen anwesend und sorgten im Wechsel sehr aktiv dafür, dass ja keine gute Laune aufkam. Doch davon ließ sich Schrödinger nicht foppen. Er erledigte brav seine Arbeit und befand sich in Gedanken mit seiner Familie bereits auf dem Weg zur Tierzuchtausstellung. Er freute sich darauf. Und auch darauf, später noch im Stellenteil der Samstagsausgabe des *Donauboten* nach neuen Herausforderungen zu suchen. Zwar verdiente er durch den Schichtdienst einigermaßen gutes Geld, aber ein ganzes langes Leben zwischen Limo und Bier – das konnte er sich nicht vorstellen. Vielleicht könnte er in einer Gärtnerei unterkommen? In einem Baumarkt? Dort müsste er schließlich nicht selbst werkeln, sondern den Kunden lediglich Schrauben, Bohrmaschinen und Dämmplatten verkaufen. Ein bisschen Fachverständnis setzte das allerdings schon voraus ...

Pünktlich im zwei stempelte er aus und stieg in seinen in die Jahre gekommenen Kombi, der noch immer ein Hannoveraner Kennzeichen trug und schon vor Monaten hätte angemeldet werden müssen. Als er vom Parkplatz auf die Straße einbog, startete beim Radiosender Donauwelle gerade ein Lied der Foo Fighters. Herrlich. Genau sein Geschmack. Seine gute Laune wuchs mit jedem Meter, den er sich vom

Getränkemarkt entfernte und Marions Wohnung näherkam. Wenn jetzt noch Hillu darauf verzichten würde, sie zur Ausstellung zu begleiten, wäre der Nachmittag perfekt. Die Sonne jedenfalls war auf seiner Seite und strahlte vom blauen Himmel.

Bei seiner Ankunft parkte Marions silbergrauer Familienvan an der Straße vor dem Mehrfamilienhaus. Die Schiebetür an der Seite war offen, und seine Liebste hantierte an den Kindersitzen herum. Die Kinder selbst waren zwar nicht zu sehen, aber laut und deutlich zu hören. Marlene sang irgendwas, das wie die Titelmelodie von *Scooby Doo* klang, und Max stimmte gelegentlich mit ein. Ein ganz normaler Tag also.

Kaum hatte Schrödinger seinen Wagen geparkt, kam Horst aus dem Haus gelaufen. Der Boxer wirkte sehr erleichtert, ihn zu sehen, und schwänzelte freudig zwischen seinen Beinen hindurch.

Nicht ganz so euphorisch zeigte sich Hillu, die mit gemächlichen Schritten nach draußen kam.

»Wird auch Zeit«, knarzte die Schwiegermutter in spe und kletterte auf den Beifahrersitz. Schrödinger knurrte mit seinem Magen im Takt. Er, weil er stinkig war. Sein Magen, weil der seit der Fleischkäsweckle um halb zehn nichts Festes mehr zu sehen bekommen hatte. Schrödinger liebte die schwäbische Kost. Er konnte sich quasi in geschmelzten Maultaschen vergraben, sich in Butterbrezeln versenken oder sich im Wurstsalat mit Käse wälzen. Was ihm allerdings den Appetit verdarb, war Hillu. Und zwar gründlich.

Grunzend und so mürrisch wie Horst, der seinen Platz im Kofferraum einnahm, quetschte sich Schrödinger zwischen die Kindersitze von Max und Marlene und versuchte, seinen

Gurt in das dafür vorgesehene Schloss zu stecken. Marion hatte bereits den Motor gestartet und setzte rückwärts aus der Einfahrt. Erst drei Einbahnstraßen später gelang es Schrödinger, sich polizeigerecht zu arretieren. Eine Kreuzung später bremste seine Liebste vehement, lenkte den Van auf einen freien Parkplatz und rief: »Whooo!«

»Whoo!«, kannte er von Marion sonst nur aus dem Bett. Aus sehr privaten Szenen, was zur Folge hatte, dass er rot wurde wie ein Teenager. Ein wenig irritiert hebelte er an der Schnalle seines Gurtes herum. Bis er ihn aufbekam, hatten alle, inklusive Horst, das Auto verlassen.

»Kommst du auch noch?«, grient Hillu süffisant, Max und Marlene an den Händen nehmend.

»Jupp.« Schrödinger bemühte sich, jugendlich zu wirken. Seine malade Bandscheibe ignorierte er. Junge Väter haben keine Rückenprobleme. Zumindest nicht bei YouTube.

Die alte Tuttlinger Festhalle kannte Schrödinger bislang nur von außen. Das Gebäude lag gegenüber einem kleinen Park, der allerdings kaum zum Gassigehen einlud. Die Bänke waren meistens mit Jugendlichen besetzt, die entweder Schulschluss hatten oder schwänzten. In derselben Straße befand sich das Landratsamt, dem gegenüber das Gerichtsgebäude lag. Vor der Halle wies ein Aufsteller auf die Kleintierschau hin. Ein überdimensional großer weißer Hase mit rosa Schleife um den Hals zeigte der Kamera seine Nagezähnen. Marlene geriet sofort in Verzückung, quiekte wie ein rosiges Ferkel und zerrte ihre Oma über den Zebrastreifen. Schrödinger grinste. Da mochte Hillu noch so viel Seniorenschwimmen betreiben, gegen die Kraft einer Erstklässlerin, die sich soeben haltlos in ein

Karnickel verguckt hatte, kam die resoluteste Großmutter nicht an.

Max griff zögernd nach Schrödingers Hand, was Marion aus dem Augenwinkel beobachtete und mit einem mütterlichen Lächeln quittierte. Schrödinger machte den Rücken gerade und drückte sanft die Hand seines Ziehsohnes. Hand in Hand betraten sie die Halle.

Im Vorraum war eine Bierbank aufgestellt, an der ein vollbärtiger Mann mit Lesebrille saß. Ein handgeschriebenes Namensschild wies ihn als Karl-Heinz Binder und ersten Vorsitzenden des Kleintierzuchtvereins *Honberger Hasen 1889 e.V.* aus. Dass *Honberger* keine Rasse war, ahnte Schrödinger, schließlich handelte es sich beim Honberg um den Tuttlinger Hausberg, auf dem eine Ruine thronte, die zum romantischen Stelldichein einlud. An den Kuss, den Marion ihm dort eines Abends verpasst hatte, erinnerte er sich in diesem Moment so schlagartig, dass er eine Gänsehaut bekam. Zum Glück ruckte an seiner linken Hand der aufgeregte Max, und an der rechten spannte sich die Leine. Horst hatte Witterung aufgenommen und wollte in die Halle stürmen. Ebenso wie Hillu. Doch alle beide wurden vom gestrengen Blick des ersten Vorsitzenden abgefangen. Er setzte eine Miene auf wie Bundeskanzlerin Angela Merkel beim Besuch von Putin in Moskau. Sehr effizient. Alle stoppten.

»Hoi mitanand!« Binder musterte die Neuankömmlinge.

»Des isch aber koi Has?« Er gackerte wie ein Huhn, während er auf Horst zeigte.

»Ganz bestimmt nicht«, entgegnete Schrödinger und konnte sich eben noch ein *Aber meine Schwiegermutter ist ein blödes Huhn* verkneifen.

»Also, Hondle send eigentlich ned erlaubt.« Der Vorstandsvorsitzende kratzte sich am bärtigen Kinn, und Schrödinger bekam schon wieder eine Gänsehaut, diesmal vom Geräusch der an den Haaren kraulenden Fingernägel.

»Das ist doch kein Hund.« Marion sprang in die Bresche. »Das ist Horst. Horst ist ein Boxer. Und er braucht einen Spielkameraden und meine Prinzessin ein Haustier.« Wie zum Beweis hob sie Marlene auf den Arm, die mit ihren mit rosa Schleifchen verzierten Zöpfen und dem bauschigen weißen Kleid tatsächlich wie ein Märchenwesen aussah.

»Hmpfgrmpfgruuuh.« Der Einlasser murmelte etwas in seinen Bart, addierte die Eintrittspreise und spuckte zu Schrödingers Entsetzen einen exorbitant hohen Betrag aus. Hillu feixte.

»Nicht mit mir«, dachte Schrödinger, reichte dem Mann seinen letzten Fuffi und grinste ein süffisantes »Stimmt so« in das bärtige Gesicht. Marion strahlte. Und das allein zählte.

Kurz darauf befand sich die Truppe in der dämmrigen Halle. Schrödinger hustete, als ihm der Geruch von Heu und Karnickelkacke entgegenschlug. Horst hingegen wackelte mit dem Schwanz. Max und Marlene bekamen vor Aufregung rote Backen und hibbelten herum. Allein Hillus und Marions Hände hielten die Kinder davon ab, wie wildgewordene Karnickel durch die Halle zu flitzen, um sich ihr Haustier auszusuchen.

Schrödinger sah sich zaghaft um. An der rechten Seite hatten tatkräftige Frauen einen Kuchen- und Kaffeestand aufgebaut, zu dem es ihn magisch hinzog.

»Ach, geht doch schon mal gucken«, rief er betont fröhlich seiner Familie zu. Die keiner weiteren Aufforderung bedurfte;

keine zwei Sekunden später waren die vier im Gewusel zwischen den Käfigen verschwunden. Schrödinger verzichtete auf den Kaffee und entschied sich für ein Donauradler. Das hatte zwar nicht dieselben Umdrehungen, wie er sie aus Hannover gewohnt war, reichte aber immerhin aus, um in der Mischung aus Bier und Zitronenlimo erstens seinen hungrigen Magen und zweitens seine Nerven zu beruhigen. Nachdem er im Stehen eine Butterbrezel gegessen hatte, schlenderte er, den aufgeregt schnuppernden Horst an der Leine, durch die Reihen mit den Käfigen.

Von seiner Familie war im Gedränge weit und breit nichts zu sehen, und so widmete er sich staunend all den Hopplern. Er hatte gar nicht geahnt, wie viele verschiedene Rassen es gab. Für ihn hatte die Welt der Nager bislang aus Kaninchen und Feldhase bestanden. Allerhöchstens noch aus in Rosmarin und Rotwein eingelegter Keule. Nun aber entdeckte er eine ganz neue Welt und kam sich beinahe vor wie ein Forscher auf Expedition in fremde Gefilde, als er die Schilder an den Käfigen studierte. Deutsche Widder. Holländer. Farbschecken. Angorakaninchen. Bald schwirrte ihm der Kopf, und er hielt Ausschau nach seiner Truppe. Für einen kurzen Moment glaubte er, Hillus grauen Schopf in der Menge auszumachen, aber Horst lenkte ihn ab. Der Boxer hob die Nase schnüffelnd in die stickige Luft und zog sein Herrchen vorwärts.

Schrödinger ruckelte allerdings seinerseits an der Leine, als er in einem der Käfige ein rosa Kaninchen entdeckte. »Was haben die mir denn auf die Brezel geschmiert?«, fragte er sich, kniff die Augen zusammen und wagte einen weiteren Blick, diesmal mit der Nasenspitze an den Gittern.